

Joachim Stiller

# Fichte: Leben und Werk

Materialien zu Leben und  
Werk von Fichte



Alle Rechte vorbehalten

# Störig über Fichte

## 1. Leben und Werke

"Was für eine Philosophie man wählt, hängt davon ab, was für ein Mensch man ist." Dieses Wort Fichtes gilt wohl für jeden Menschen, für jeden Philosophen, in ganz besonderem Maße aber auch für ihn selbst. Fichte war, nach dem Urteil eines Zeitgenossen, "von einem wahnsinnigen Glauben an die Schöpferkraft des Willens besessen". Er selbst hat oft genug gesagt, dass er nur ein Bedürfnis kenne: zu handeln, über sich selbst hinaus zu wirken. Diesen Grundzug der Persönlichkeit Fichtes muss man, neben den allgemeinen geschichtlichen Bedingungen seines Wirkens und Denkens und neben der besonderen Lage, die er in der Philosophie vorfand, zum Verständnis seines Werkes berücksichtigen. Johann Gottlieb Fichte wurde 1762 in Rammenau in der Oberlausitz geboren. Ein adliger Gönner ermöglichte dem begabten Sohn einer kinderreichen armen Familie Schulbildung in Schulpforta und erstes Studium in Jena und Leipzig. Als die Unterstützung nach dem Tode seines Gönners ausblieb, schlug Fichte sich mehrere Jahre lang recht kümmerlich als Hauslehrer durchs Leben. Als er wegen gänzlicher Mittellosigkeit am Rande der Verzweiflung und des Selbstmordes angelangt war, bot sich ihm eine neue Stellung in Zürich, wohin er sich sogleich zu Fuß aufmachte. Zwei Jahre später nach Leipzig zurückgekehrt, wurde er durch einen Zufall auf das Studium Kants hingeführt. Das wurde sein entscheidendes geistiges Erlebnis. Noch viele Jahre später hat er bekannt, dass er damals, trotz schlimmster äußerer Not, einer der glücklichsten Menschen auf dem Erdenrund gewesen sei. Sein Entschluss war sofort gefasst: Auf zu Kant, nach Königsberg!

Um Kant für sich zu interessieren, schrieb Fichte dort in wenigen Tagen seinen "*Versuch einer Kritik aller Offenbarung*". Kant ermöglichte die Veröffentlichung der Schrift. Sie erschien anonym, wurde deshalb zunächst überall für die gerade erwartete Schrift Kants selbst über Religion gehalten. Als Kant den wahren Sachverhalt bekanntgab, war Fichte mit einem Schlage berühmt. Er erhielt einen Ruf an die Universität Jena. Äußere Konflikte und seine Schrift "*Über den Grund unseres Glaubens an eine göttliche Weltregierung*", die ihm den Vorwurf des Atheismus eintrug - der berühmt gewordene "Atheismusstreit" knüpfte sich daran -, machten ihm den Aufenthalt bald wieder unmöglich. Fichte fand Aufnahme in Berlin und diente von da an dem preußischen Staat mit ganzer Hingabe.

Fichte gilt als einer der glänzendsten Redner aller Zeiten. (Wie andere große Redner hatte er diese Gabe nicht ohne große Mühe und planmäßige Übung entwickelt.) Seine Vorlesungen in Berlin erregten Aufsehen. Der damalige österreichische Gesandte, Fürst Metternich, gehörte zu den Zuhörern. Nach der preußischen Niederlage von 1806 ging Fichte mit dem König nach Königsberg, von dort nach Kopenhagen, kehrte aber 1807 in das französisch besetzte Berlin zurück. Hier hielt er im folgenden Winter seine berühmten *Reden an die deutsche Nation*". Er rief darin das deutsche Volk, das ganze, ohne Unterschied der Stämme und Stände, zu sittlicher Erneuerung auf. Fichte hatte, wie Kant, die Französische Revolution zunächst mit Feuereifer begrüßt. Seine Schrift vom Jahre 1793 "*Zurückforderung der Denkfreiheit von den Fürsten Europas, die sie bisher unterdrückten*", verteidigt sie leidenschaftlich. Als aber Napoleon sich die Kaiserkrone aufsetzte, die politischen Errungenschaften der Revolution zunichte machte und zur Eroberung Europas auszog, sah Fichte in ihm die Personifizierung des Bösen in der Geschichte. In seinen Vorträgen rief er, unter den Augen der französischen Aufpasser, die seinen Reden folgten, zum entschlossenen Widerstand gegen ihn auf. "Er wäre der Wohltäter und Befreier der Menschheit geworden, wenn auch nur eine leise Ahnung ihrer sittlichen Bestimmung in seinen Geist gefallen wäre. Jetzt ist er eine Rute in der Hand Gottes; aber freilich nicht dazu, dass wir den entblößten Rücken hinhalten, um vor Gott ein Opfer zu

bringen und zu schreien: Herr! Herr! wenn es recht blutet - sondern damit wir dieselbe zerbrechen."

An der 1810 erfolgten Gründung der Universität Berlin war Fichte maßgebend beteiligt. Als der Befreiungskrieg begann, entließ er seine Hörer zur Armee. Sein Wunsch, sich dem Heer als Redner anzuschließen, wurde nicht erfüllt, doch beteiligte er sich, schon über 50jährig, freiwillig an den Übungen des Landsturms. Fichte starb 1814 infolge einer Typhusinfektion, die seinen als Krankenpflegerin tätige Frau sich im Lazarett zugezogen und auf ihn übertragen hatte.

## Grundgedanken der Fichteschen Philosophie

Die allgemeine Grundlage des Fichteschen Systems ist enthalten in den beiden Schriften *Über den Begriff der Wissenschaftslehre oder der sogenannten Philosophie* und *Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre* (beide 1794). Der Ausdruck "Wissenschaftslehre" bedauert etwa dasselbe, wie Kants "Transzendentalphilosophie", die Fichte übrigens stets als die epochenmachende Tat Kants gerühmt hat, nämlich: Während alle Einzelwissenschaften es mit Gegenständen zu tun haben, betrachtet die Philosophie das Wissen selbst. Sie ist deshalb eine Wissenschaft von und vor den anderen Wissenschaften, daher Wissenschaftslehre.

Es kann nach Fichte nur zwei konsequente philosophische Systeme geben. Was die Philosophie zu erklären hat, ist allemal die Erfahrung, also unsere Vorstellung von den Dingen. Man kann nun die Vorstellung vom Ding herleiten. Dann ergibt sich ein Sensualismus oder Materialismus, auf jeden Fall ein Dogmatismus. Oder man leitet das Ding von der Vorstellung her. Dann ergibt sich Idealismus. Wofür man sich entscheidet, hängt nach dem eingangs erwähnten Wort vom innersten Charakter des Menschen ab. Der von Selbständigkeit und Tätigkeitsdrang Erfüllte wird den Idealismus wählen, mehr passive Naturen den "Dogmatismus". Schon danach kann kein Zweifel sein, welchen Weg Fichte einschlagen wird.

Aber auch rein theoretisch ist für ihn der Idealismus das einzig konsequente System. Geht man nämlich vom Sein der Dinge aus, so wird man daraus nie erklären können, wieso es ein Bewusstsein von ihnen gibt. (Die Materialisten sind anderer Meinung.) Geht man aber vom Denken aus, so kann man daraus eher - nicht zwar die Dinge selbst, die uns ja auch gar nicht gegeben sind - wohl aber unsere Vorstellungen von ihnen, also die Erfahrung, herleiten.

Was muss demnach am Anfang der Philosophie stehen? Das denkende Subjekt! Es *"setzt sich selbst"*. Das ist der Anfang von allem, der Ausgangspunkt der Fichteschen Wissenschaftslehre und ihr erster Grundsatz. Das Ich setzt sein eigenes Sein. Am Anfang steht also eine *Tat*, Tathandlung, wie Fichte sagt. Denke Dich selbst! Diese Forderung bildet den Anfang der Philosophie. Damit ist die Vernunft erzeugt. Sie ist selbst schaffendes Tun. Im Anfang war die Tat!

Betrachten wir das noch etwas näher. Fichte ist nicht damit zufrieden, dass Kant eine theoretische und eine praktische Vernunft nebeneinandergestellt hat. Kant hatte zwar, schon indem er beide "Vernunft" nannte, angedeutet, dass die Vernunft eigentlich ein Einheitliches sei, dass theoretische und praktische Vernunft eine gemeinsame Wurzel haben müssten. Er hatte sich auch, besonders in der Kritik der Urteilskraft, eindeutig dahin ausgesprochen, dass die praktische Vernunft vor der Theoretischen den Vorrang habe. Aber Fichte geht das nicht weit genug. Auch die theoretische Vernunft ist Tat. Seine Philosophie ist Idealismus im obengenannten Sinne, sie ist jedoch weiter durch und durch *praktischer Idealismus*. Die überindividuelle Vernunft, in der nach Kant die apriorischen Formen enthalten sind, ist eine Tat des denkenden Bewusstseins.

Wohl aber kommt nun die Erfahrung? Es ist klar, dass Fichte Kants Annahme eines Dinges an sich, das auf uns einwirkt, unbedingt zurückweisen muss. Seine Antwort ist folgerichtig im

Sinne seines Ausgangspunktes: Die Erfahrung entspringt aus dem Ich. Aber wie soll das möglich sein? Das Eigentümliche an der Empfindung ist ja, dass wir uns in ihr wie von einer *fremden* Gewalt angerührt fühlen (was eben Kant und andere als das Ding an sich führte). Das ursprüngliche Produzieren des "Fremden", des Äußersten, des "Nicht-Ich" - wie Fichte es nennt -, ist kein bewusstes Produzieren (dann könnte das Gefühl des Von-Außen-Kommens nie entstanden), sondern ein bewusstloser, besser gesagt ein vorbewusster, freier und grundloser (das heißt nicht kausal bestimmter) Vorgang. So erzeugt das Ich ein Nicht-Ich, ein Fremdes in sich selbst.

Aber warum tut es das? Warum bleibt es nicht allein? Das ist nicht theoretisch, sondern nur praktisch, an Hand des *sittlichen* Bewusstseins, zu beantworten. Das Ich ist in seinem tiefsten Wesen reine, unendliche Tätigkeit. Dieser seiner Bestimmung kann es nur entsprechen, wenn es auf Schranken, auf Widerstände trifft, an denen es tätig werden kann. Und da außerhalb seiner nicht vorhanden ist, so muss es sich selbst ein Material schaffen, ein Material seiner Pflicht. Das Ich setzt sich selbst Schranken, um sie überwinden zu können. Das Nicht-Ich wird gesetzt, damit Arbeit und Kampf mögliche sei.

Man sieht: Fichte, obzwar er mit dem Vorsatz begonnen hatte, lediglich die Philosophie Kants klarer darzustellen, als dieser selbst es vermocht hatte, geht in Wahrheit eigenen Wege. Wenn er überhaupt ein Kantianer ist - so ist gesagt worden -, dann jedenfalls der originellste.

Anm.: Fichte ist ein absoluter Sonderling, ein Kuriosum in der Geschichte der Philosophie. Und obwohl ich selbst nicht – wie Fichte – ein subjektiver Idealist bin, so habe ich doch eine Menge für seine verrückte Philosophie übrig. Historisch ist Fichte reine Spielerei geblieben, aber eine Spielerei, die in ihrer Liebenswürdigkeit ihres Gleichen sucht... Es sei noch angemerkt, dass in den obigen Ausführungen der dritte Schritt fehlt, der Ausgleich zwischen Ich und Nicht-Ich... Erst dann hat sich der Kreis geschlossen... Ich sage ganz am Ende noch was dazu.

### **3. Die praktische Anwendung**

#### **Ethik**

Die "Welt" - der Inbegriff unserer Vorstellungen, Gefühle, Triebe - stammt zwar aus dem Ich, aber aus einem vorbewussten Akt, so dass sie nicht von meinem Bewusstsein, meinem bewussten Wollen abhängig ist. Insofern ist sie für mich eine wirkliche Schranke. Aber wie ich mich zu dieser Schranke verhalte, das hängt von mir ab. Ich kann vor ihr kapitulieren, mich durch die "Dinge" bestimmen und treiben lassen - solche Trägheit ist für Fichte "das Radikal-Böse im Menschen" -, oder ich kann danach trachten, dass ich von ihr frei, dass ich innerlich unabhängig von allen äußeren Einflüssen werde - und damit dem tiefsten Wesen meines Ich entsprechen handeln, welches ins Unendliche gehendes Tätigsein ist. Das Ich ist "Kraft, der ein Auge eingesetzt ist". Solche Freiheit von allem Äußeren ist zwar in Vollkommenheit ein im Unendlichen liegendes Ziel, Vollkommenheit aber ist die Bestimmung des Menschen. So ist das menschliche Leben ein fortwährender Prozess der Reinigung von den fremden Schlacken, die ihm zwar unentbehrlich sind, um seine Bestimmung zu erfüllen, von denen frei zu werden aber sein Aufgabe ist. So kann der Mensch sich dem Zustand annähern, in dem er dem unermesslichen All zurufen kann: "Du bist wandelbar, nicht ich, und ich werde stets unversehrt über den Trümmern deiner Gestalten schweben" - "Wenn unter den Millionen Sonnen, die über meinem Haupte leuchten, die jüngstgeborene ihren letzten Lichtfunken längst wird ausgeströmt haben, dann werde ich noch unversehrt und unverwandelt derselbe sein, der ich jetzt bin."

## Staat

Die Sittenlehre Fichtes - aus dem eben dargelegten Grundsatz im einzelnen als individuelle und soziale Pflichtenlehre abgeleitet in (u.a.) den Schriften *Sittenlehre*" (1798 ) und in populärer Form in den *"Vorlesungen über die Bestimmung des Menschen"* (1800) - unterscheidet sich von der Kants, genau wie die theoretische Philosophie, vor allem dadurch, dass Fichte noch stärker als jener die *praktischen* Aufgaben des Menschen, und damit seine Pflichten als *Glied einer sozialen Gemeinschaft*, betont.

Das zeigt sich besonders auch in seiner *Staatslehre* (*"Grundlage des Naturrechts nach Prinzipien der Wissenschaftslehre"*, 1796; *"Der geschlossene Handelsstaat"*, 1800). In der letztgenannten Schrift kommt Fichte, konsequent in der eben bezeichneten Richtung weiter schreitend, als erster auf deutschem Boden zur Idee eines *sozialistischen* Staatswesens. "Die Möglichkeit, dass meine Freiheit neben der jedes anderen unangefochten bleibe, könne der Staat nur garantieren, ja der Staatsvertrag selber in seiner rechtlichen Gültigkeit nur dann unangefochten bleiben, wenn der Staat jedem Bürger das sittliche Grundrecht, von der Arbeit, die er innerhalb des Gemeinwesens zu leisten bereit sei, leben zu können, vollauf garantierte". Das kann der Staat nur, wenn er die Verteilung des Sozialprodukts nicht dem freien Mechanismus der Konkurrenz überlässt, sondern die gesamte Organisation der gesellschaftlichen Arbeit selbst in die Hand nimmt, um jedem Bürger den seiner Arbeit entsprechenden Anteil am nationalen Erwerb zuzuteilen. Dazu ist auch erforderlich, dass der Staat Ein- und Ausfuhr selbst regelt; daher Fichtes Bezeichnung "geschlossener Handelsstaat".

Die überragende Stellung, die der Staat damit im wirtschaftlichen Leben der Nation erhält, kommt ihm nach Fichte auch auf kulturellem und *erzieherischem* Gebiet zu. Der Staat muss sich zum Herrn der Erziehung machen. Er muss, so wie er im wirtschaftlichen Leben das Chaos durch planvolle Organisation zu ersetzen hat, auch an die Stelle des "pädagogischen Chaos" eine Erziehung der Jugend zu Menschen und Staatsbürgern setzt, welche nach einheitlichem Plan von staatlichen Erziehern durchzuführen ist.

Es wundert, dass der ganz vom Subjekt ausgehende, die unbeschränkte Freiheit des Ich lehrende Fichte hier für die gesellschaftliche Praxis zu sozialen Forderungen kommt, die für seine Zeit doch außerordentlich radikal sind, der sei daran erinnert, dass auch der höchst individualistische Rousseau in der von ihm konstruierten Staatsverfassung ein reichliches Maß von Staatsräson verlangt. Ähnliches gilt für machen anderen Philosophen und auch für manche politische Bewegung - eine geschichtlich und auch psychologisch sehr aufschlussreiche Erscheinung.

## Religion

Einen gewaltigen Schritt über Kant hinaus tut Fichte auch in seiner Religionsphilosophie, ausgeführt außer in der schon genannten Schrift, die ihn in Jena unmöglich gemacht hatte, in seiner *"Anweisung zum seligen Leben"* (1806). Kant hatte gefordert, die Pflicht ohne Rücksicht auf irdische Glückseligkeit zu tun. Er hatte aber doch gefragt: Was darf ich hoffen? Darauf hatte er aus seinem Begriff der "Glückwürdigkeit" und dem unaustilgbaren Verlangen der Vernunft nach ausgleichender Gerechtigkeit dann doch auf die Gewissheit eines jenseitigen gerechten Ausgleichs durch einen höheren Richter geschlossen. Schopenhauer spottete darüber, "dass Kants Tugend, die erst gegen die Glückseligkeit so stolz tue, hinterher doch die Hand hinhalte, um ihr Trinkgeld zu empfangen".

Darüber schreitet Fichte hinaus. Das redliche Streben nach Vollkommenheit im Sinne des Sittengesetzes *ist* Seligkeit. "Seligkeit" ist nichts anderes als der Zustand des Glücks nach getaner Pflicht. Wer sie anderswo sucht, dem wird sie auch in einem unendlichen künftigen Leben nicht nahegebracht werden.

Sowenig es eine besondere jenseitige Seligkeit außerhalb des schon auf Erden erfahrbaren Glücks erfüllter Pflicht gibt, so wenig gibt es einen Gott noch außerhalb der sittlichen Weltordnung, welche eben im Streben des Ich nach Vollkommenheit und der daraus erwachsenden Seligkeit besteht. "Jede lebendige und wirkende, moralische Ordnung ist selbst Gott; wir bedürfen keines anderen und können keinen anderen fassen." - "Der Begriff von Gott als einer besonderen Substanz ist unmöglich und widersprechend: Es ist erlaubt, dies aufrichtig zu sagen und das Schulgeschwätz niederzuschlagen, damit die wahre Religion des freudigen Rechttuns sich erhebe."

Es ist verständlich, dass dies Fichte den Vorwurf des Atheismus eintrug.“ (Störig: Kleine Weltgeschichte der Philosophie)

# Hirschberger über Fichte

## Einleitung

„Das Lebenswerk Fichtes steht an einem der großen Wendepunkte in der Geschichte des philosophischen Denkens. Mit ihm beginnt in machtvoller Einsatz eine geschlossene Folge von philosophischen Bewegungen und Systemen, die allein nach Wucht, Anspruch und Ausmaß zu dem Größten gehören, was der suchende Menschengestalt je ersonnen hat. Die einzigartige Kraft spekulativer 'Begabung, die der deutsche Geist in seinem Innern trug..., sie strömt von hier in breitem Flusse" (Heimsoeth). Es ist der deutsche Idealismus, der sich nunmehr erhebt. Das Woraus aber bildet die Kantische Philosophie. Fichte will bewusst an Kant anknüpfen und ihn weiterbilden. Und zwar ist es der Kant der praktischen Vernunft, der Fichte als der eigentliche Kant erscheint. Nicht so sehr das Sein und der Kosmos interessieren Fichte als vielmehr der Mensch und seine rein menschlichen inneren Möglichkeiten. Schon Kant sah im Menschen einen absoluten Wert. Immerhin gab es nicht bloß den Menschen. Jetzt ist der Mensch alles. Sein Ich wird zum Ursprung des gesamten Weltseins. Der Idealismus Kants war ein kritischer. Er wollte die rechten Grenzen ziehen für die Vorstellungswelt des Menschen. Für das vorstellende und wollende Ich Fichtes gibt es keine Grenzen mehr. Darum heißen wir diesen Idealismus, der das Subjekt zu allem und jedem macht, einen subjektiven. Der Transzendentalismus ist ein vollkommener geworden, die Methode des Wissens bildet das Gewusste selbst, die Dualität von Subjekt und Objekt ist aufgehoben, ein Ziel, in dem Fichte, Schelling und Hegel einig gehen; zunächst wenigstens; denn der späte Fichte und späte Schelling werden aus dieser Front ausbrechen! Man hat die Kühnheit, ja Verwegenheit der Fichteschen Spekulationen um das Ich immer gesehen. Bei aller Kritik möge man aber nicht das hohe Ethos übersehen, das hinter dem Ganzen steht und dem es noch mehr als Kant darum zu tun ist, Freiheit und Würde des Menschen gegenüber Natur und Materie zu retten. Man kann diesen Idealismus darum mit Recht auch einen ethischen Nennen.

## Leben und Werk

Johann Gottlieb Fichte ist 1762 in der Oberlausitz geboren und kommt aus kleinen Verhältnissen. Er wurde plötzlich bekannt durch seinen Frühschrift "Versuch einer Kritik aller Offenbarung" (1792), die man - sie war zufällig anonym erschienen - für die längst erwartete Religionsphilosophie Kants hielt. So sehr hatte Fichte sich in Kant hineingelebt. 1794 erscheint sein Hauptwerk "Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre". Es ist das Buch, mit

dem Kants Gedanke der transzendentalen Deduktion an den deutschen Idealismus übergeben wird und nun dazu führt, eine absolute Geistphilosophie, den deutschen Subjektivismus, entstehen zu lassen. Noch im gleichen Jahr wird Fichte Professor in Jena, der Stadt der Frühromantiker, in der übrigens auch Schelling und Hegel ihre Dozentenlaufbahn begonnen haben. In Jena entstand nicht die "Grundlage des Naturrechts nach den Prinzipien der Wissenschaftslehre" (1796) und "Das System der Sittenlehre nach den Prinzipien der Wissenschaftslehre" (1798). Ein Aufsatz Fichtes im Philosophischen Journal von 1798 "Über den Grund unseres Glaubens an eine göttliche Weltregierung" trug ihm den Vorwurf des Atheismus ein, und Fichte musste 1799 die Universität Jena verlassen. Er ging schließlich nach Berlin und wurde dort Mittelpunkt neuen geistigen Lebens, besonders der Romantikerkreise (Friedrich Schlegel, Dorothea Veit, Friedrich Schleiermacher). In Berlin entstanden seine Staatsutopie "Der geschlossene Handelsstaat" (1800), "Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters" (1804), "Anweisung zum seligen Leben" (1806) und eine Reihe von neuen Darstellungen und Einleitungen zu seinem Hauptwerk, der "Wissenschaftslehre". Nach kurzer Tätigkeit in Erlangen und Königsberg war Fichte schließlich Professor an der 1809 gegründeten Berliner Universität und ihr erster Rektor geworden. Als um diese Zeit der Napoleonische Imperialismus Deutschland überrannte, stand Fichte an hervorragender Stelle in der nationalen Widerstandsbewegung und hielt seine berühmten Reden an die deutsche Nation (1808/09). 1814 ist er an Wundbrand gestorben. (...)

## 1. Wissenschaftslehre

Die Wissenschaftslehre will das System der notwendigen Vorstellungsweisen entwickeln, will also erste Philosophie, Fundamentalontologie sein. Nun wollte das Kant mit seiner transzendentalen Deduktion der reinen Verstandesbegriffe auch leisten. Fichte knüpft auch hier an. Aber er will Kant vollenden, denn dieser sei nicht radikal genug gewesen. Einmal habe Kant seine Kategorien aus der Empirie entnommen, er könne durch nichts erklären, dass sie das "System der notwendigen Handlungsweisen" des Bewusstseins und ausschließlich reine Intelligenz seien. Dass Kant nicht lautere Verstandesweisen dargeboten habe, zeigt sich besonders darin, dass er das Ding an sich und die von ihm ausgehenden Affektionen nicht stehen ließ. Hier würden die "Dogmatiker" einhaken und geltend machen, dass die Kantischen Kategorien in Wirklichkeit transzendente Seinsgesetze seien. Historisch gesehen hat Fichte mit seiner Behauptung in der Tat recht. Die Kantischen Kategorien entstanden auf andere Weise als durch transzendente Deduktion. Und dann berührt Fichte eine für Kant lästige Aporie, auf die ja auch schon Jacobi, Aenesidem-Schütze und Reinhold hingewiesen hatten. Es ist die oben erwähnte Schwierigkeit, dass wenn man die vom Ding an sich ausgehenden Affektionen wirklich etwas bedeuten lässt, die Spontaneität der apriorischen Formen verlorengelht und, wenn die Spontaneität bleiben soll, die Affektionen überflüssig werden. Nach Fichte gibt es überhaupt nur zwei mögliche Philosophien, den Dogmatismus und den Idealismus. Ersterer nimmt transzendente Dinge an sich an und bringt damit das Ich um seine Freiheit (Spontaneität), ganz abgesehen davon, dass nicht einzusehen sei, wie etwas, was nicht Bewusstsein und Geist ist, auf Bewusstsein und Geist wirken könnte. Letzterer, der Idealismus, kennt nur Vorstellungen, lässt sie aus dem Ich hervorgehen und macht damit dieses frei und unabhängig. Zwischen den beiden möglichen Standpunkten müsse man wählen. Eine theoretische Entscheidung könne nicht gefällt werden; weder der eine noch der andere Standpunkt sei zu beweisen oder zu widerlegen; denn es handle sich um letzte prinzipielle Stellungnahmen. So komme alles auf unsere persönliche Entscheidung an: "Was für eine Philosophie man wähle, hängt... davon ab, was für ein Mensch man ist, denn ein philosophisches System ist nicht ein toter Hausrat, den man ablegen könnte, wie es uns beliebte, sondern es ist beseelt durch die Seele des Menschen, der es hat."

Fichte war ein aktiver Mensch, und so entschied er sich für den Idealismus, um keinerlei Abhängigkeiten in Kauf nehmen zu müssen, um die ganze Spontaneität des Ich zu gewinnen. Auch Kant sah im Idealismus schon das Moment der spontanen Setzung. Die Kategorien waren Handlungen des Geistes. Aber der Stein des Anstoßes waren der Stoff und das Ding an sich. Jetzt, bei Fichte, setzt das Subjekt auch noch den Stoff, der Geist ist alles. Wir haben einen absoluten Idealismus, eine ausgesprochene, reine Geistphilosophie vor uns. Bei Kant war der reine Verstand so etwas wie ein griechischer Demiurg; er fand noch das Material vor, und dieses setze seinem Tun Grenzen. Bei Fichte ist der Geist so etwas wie der göttliche Geist der Bibel, er erschafft alles aus dem Nichts. "Die Wissenschaftslehre leitet sonach, ohne alle Rücksicht auf Wahrnehmung, a priori ab, was ihr zufolge eben in der Wahrnehmung, also a posteriori, vorkommen soll" (Sonnenklarer Bericht, 2. Lehrst. = Werke II, 355). Die Wissenschaftslehre "konstruiert das gesamte gemeinsame Bewusstsein aller vernünftigen Wesen schlechthin a priori, seinen Grundzügen nach, ebenso wie die Geometrie die allgemeinen Begrenzungsweisen des Raumes durch alle vernünftigen Wesen schlechthin a priori konstruiert" (a.a.O. 3. Lehrst. = Werke II, 379). Das soll nicht heißen, dass damit "aus dem Begriff des Ich die ganze Wissenschaft herausgewickelt werde wie aus einer Zwiebel", also durch Analyse dessen, was im Ich schon dunkel enthalten sei (a.a.O. 375), und noch weniger würden nur reine Gedankengebilde konstruiert: "Die Wissenschaftslehre ist realistisch", es existiert eine "den endlichen Naturen völlig entgegengesetzte Kraft", das "Nicht-Ich, von der dieselben ihrem empirischen Dasein nach abhängig sind". Die Wissenschaftslehre behauptet aber auch nichts weiter, als dass eine solche entgegengesetzte Kraft bloß gefühlt werde. Erkannt werde sie nicht. Das sieht nun so aus, als wäre der Idealismus durchbrochen. Aber dann heißt es gleich wieder: "Alle möglichen Bestimmungen dieser Kraft und dieses Nicht-Ich, die in die Unendlichkeit hinaus in unserem Bewusstsein vorkommen können, macht sie sich anheischig aus dem bestimmenden Vermögen des Ich abzuleiten, und muss dieselbe, so gewiss sie Wissenschaftslehre ist, wirklich ableiten können." Und daraus sieht man denn, dass die "Realität" Fichtes Idealität ist. Es gibt kein logisch amorphes Material mehr, werden die Neukantianer dafür sagen. Die neue Ontologie ist darum eine "pragmatische Geschichte des menschlichen Geistes", wie Fichte seine Wissenschaftslehre auch nennt und mit Recht nennt, nachdem er ihr die Aufgabe gestellt hat, "alles Sein der Erscheinung aus dem Verstande abzuleiten".

Wie aber stellt der Geist es an, um diesen Werdeprozess, der das Sein erzeugt, in Gang zu bringen? Das Bewusstsein braucht nur, meint Fichte, sich selbst anzuschauen und sich zu besinnen auf die Voraussetzungen seiner eigenen Möglichkeit, und die Grundbestimmungen des Bewusstseins werden nacheinander sichtbar; denn wenn eines ist, müsse alles übrige sein und gerade so sein, wie es ist (Sonnenklarer Bericht, 2. Lehrst. = Werke II, 349). Wie in den geometrischen Figuren ein gesetzmäßiger Zusammenhang ist, so dass eines nach dem anderen folgen muss, so hat auch das Bewusstsein eine immanente Gesetzmäßigkeit, nach der sich alles mit Notwendigkeit ergibt, was immer es enthält, bis in das letzte Detail. Die Wissenschaftslehre "hebt an von der einfachsten und durchaus charakteristischen Bestimmung des Bewusstseins, der Anschauung oder Ichheit, und geht in der Voraussetzung, dass das vollständig bestimmte Selbstbewusstsein letztes Resultat aller anderen Bestimmungen des Bewusstseins sei, fort, bis dieses abgeleitet ist; indem sich ihr an jedes Glied ihrer Kette stets ein neues anknüpft, wovon ihr in unmittelbarer Anschauung klar ist, dass es bei jedem vernünftigen Wesen sich eben also anknüpfen müsse" (a.a.O. 3. Lehrst. = Werke II, 379f.). Schon das Beispiel der geometrischen Gesetzmäßigkeit lässt erkennen, dass es sich natürlich bei diesem Bewusstsein um das "reine" Bewusstsein handelt, um eine Parallele zum reinen Verstand Kants; also nicht um eine psychologische, sondern transzendentallogische Genesis, so wie der Mathematiker, wenn er Mathematik lehrt, ja auch nicht zugrunde legt, wie die Menschen tatsächlich rechnen, sondern wie sich rechnen solle, Er



lehrt das richtige Rechnen und Fichte das richtige Bewusstsein, das nicht Bewusstsein überhaupt ist, sondern "Wissen".

Fichte schaut das Bewusstsein in seiner Idealgestalt an und erkennt so die unbedingten Notwendigkeiten, die dem Wissen und damit auch dem Sein zugrunde liegen. Darin besteht seine sogenannte intellektuelle Anschauung. Die Methode nur für die Ableitung aller Grundbestimmungen des Bewusstseins ist der berühmte dialektische Dreischritt: Thesis, Antithesis und Synthesis, der von jetzt ab den ganzen deutschen Idealismus beherrschen wird. Uranfang alles Bewusstseins sei, dass das Ich sich selbst setze: "Ich bin Ich" (Thesis). Es ist die erste Setzung überhaupt. Man braucht nur irgend etwas zu denken, z.B. dies ist dies, allgemein gesprochen:  $A = A$ , um das sofort zu sehen. In dem zweiten A, das als Prädikat auftritt, erinnern wir uns an das erste A (Subjekt) als ein von uns so und nicht anders gesetztes A und werden uns klar, dass wir auch im zweiten A nur wieder uns selbst anschauen und also mit uns identisch sind. Und so in allen Bewusstseinsinhalten. Wir erleben in ihm immer nur uns selbst, das Ich als Ich. Im ersten Schritt des dialektischen Dreitaktes, der Thesis, haben wir damit nur auch schon zwei ontologisch sehr wichtige Prinzipien gefunden, den Satz der Identität und - es wurde ja positiv etwas gesetzt - die Kategorie der Realität. Auf die Setzung des Ich in der Thesis muss nun aber sofort die Antithesis folgen, das Nicht-Ich. Das Ich setzt sich entgegen ein Nicht-Ich und muss es, weil sich ein Ich ohne ein Nicht-Ich sowenig denken lässt wie ein Rechts ohne ein Links. Damit findet Entgegensetzung statt und Negation, und wir haben wieder zwei ontologisch besonders wichtige Prinzipien, den Satz des Widerspruchs und die Kategorie der Negation. Da aber das Ich sich selbst ein Nicht-Ich entgegensetzte - alle von außen kommende Determination würde ja die Grundvoraussetzung Fichtes von der völligen Freiheit und Spontaneität wieder vernichten -, hat das Ich offenbar sich selbst eingeschränkt und gespalten. Und somit ergibt sich, wenn wir nur jetzt das Gesamt-Ich ansehen, sofort der dritte Schritt, die Synthesis: Aufhebung des Widerspruchs. In ihr erkennen wir die Einheit des Ich und Nicht-Ich in einer Ursubjektivität, im absoluten Ich, so dass die Synthesis an sich das logisch Frühere ist und Dialektik den Weg darstellt, auf dem das Eine, der Geist, sich in das Viele expliziert. Als ontologische Elemente aber haben wir gewonnen den Satz vom Grunde und die Kategorie der Limitation. (Auch bei Kant enthält die dritte Kategorie jeweils die beiden vorausgehenden unter sich.)

Ein Beispiel nach Fichte: Gold erkennen wir, indem wir es in seiner Diesheit setzen, dann von Kupfer und Silber usw. unterscheiden, dann alles wieder als Metall zusammenfassen und in dieser Synthesis den Grund für seine Möglichkeit finden. Mit Hilfe dieser Methode glaubte Fichte das ganze Bewusstsein in seinem Werden erklärt zu haben; denn jede Synthesis kann wieder als Thesis betrachtet werden, so dass der Prozess immer weiter geht, bis herunter zu den letzten Details unseres Erkennens. Zugleich glaubte er, das Wissen in seinem wahren Wesen aufgeheilt zu haben; denn die Welt des Wissens in ihrer Struktur verstehen ist nichts anderes als das Bewusstsein in seiner Struktur verstehen. Die Geschichte des Seins ist die Geschichte des Bewusstseins. Seine gesetzmäßige Funktionsweise aber, der dialektische Dreischritt, mache das eigentliche Wissen in seinem Wesen aus. Die Schwierigkeiten, die mit dieser Konzeption gegeben sind, wurden immer schon beredet. Der Begriff des Ich wechselt allzu oft und zu willkürlich seinen Sinn. Bald sei das absolute, allgemeine, unendliche Ich gemeint, bald wieder das besondere, individuelle, begrenzte Ich, und man hat darum von Begriffsverschiebungen gesprochen. Man hat sogar daran gedacht, das Ganze als romantische Schwärmerei zu betrachten, die einer "unaufhörlichen Sprachen- und Gedankenverwirrung zutreibt" (Jean Paul). Es ist aber kein Zweifel, was Fichte gewollt hat: eine Neugestaltung der Kantischen transzendentalen Deduktion, die nun wirklich reine, ganz immanente Formalistik des Geistes ist. Man wird auch kaum leugnen können, dass der dialektische Dreischritt ein genialer Versuch ist, sich der Form und Funktion des Geistes in seinem innersten Wesen, in seiner Genesis nämlich, zu nähern. Die Frage ist nur, ob diese Formalistik des Geistes mit ihrer Aufhebung von Subjekt und Objekt innerhalb des Geistes selbst hängenbleibt oder zu

etwas gelangt, was mehr ist als nur geistige Funktion. Man wird aus dem noch zu veröffentlichen Nachlass weitere Aufschlüsse darüber erhoffen dürfen. Kant hat die Wissenschaftslehre Fichtes als nebelhaft abgelehnt. Fichte hat darüber ziemlich erregt in einem Brief an Reinhold Kant einen Dreiviertelkopf geheißen und behauptet, dass er den heiligen Geist in Kants Lehre besser erfasst habe als der Autor selbst. Er hat nicht ganz Unrecht, denn aus Kants Opus postumum ersehen wir heute, dass auch er unterwegs war, die transzendente Deduktion auf Stoff und Inhalt des Erkennens übergreifen zu lassen.

## 2. Sittenlehre

Der radikalen Formalistik der Wissenschaftslehre begegnen wir auch in der Ethik. Fichte nimmt das Setzen der Gegenstände als echte Tathandlung. Seine Dialektik ist nicht wie jene Platons analytische Ideenzergliederung, sondern ewig vorausschreitendes Tun. Das Wort "Im Anfang war der Logos" übersetzt er darum wie Faust mit "Im Anfang war die Tat". Die Wissenschaftslehre wird ihm zur Sittenlehre, die Seinslehre zur Ethik. "Wir handeln nicht, weil wir erkennen, sondern wir erkennen, weil wir zu handeln bestimmt sind: Die praktische Vernunft ist die Wurzel aller Vernunft" (Werke II, 263). Die Natur und ihre Inhalte bedeuten für den Menschen Fichte nichts, sie sind nur das "versinnlichte Material der Pflicht", ein Widerstand, der überwunden werden muss, damit das Ich sich erproben und bewähren kann. Den Grundsatz seiner Ethik bildet nämlich die Selbstbestätigung und Selbstverwirklichung des Ich: "Erfülle jedes mal deine Bestimmung!" Das sich darlebende Ich als Grundlage der Ethik sieht zunächst so aus, als ob Fichte den Kantischen Formalismus durch eine materiale Wertlehre ersetzen wollte. Allein, es bleibt doch beim Formalismus, denn wir erhalten die rein formale, inhaltsleere Forderung: "Handeln, Handeln, das ist es, wozu wir da sind!" Der reine Wille, der analog dem reinen Wissen die Sittlichkeit ausmacht, ist zwar grundsätzlich zu unterscheiden von jedem niederen Willen, der nicht mehr ist als ein Begehren, das im Sinne des Utilitarismus, Eudämonismus und Hedonismus nur auf Bedürfnisbefriedigung ausgeht und wo der Mensch so wenig frei ist, wie das Tier, sondern auch wie dieses abhängig von dem ihm zufallenden physiologischen Reiz aus der materiellen Umwelt; und auch von jeder Form des Machtwillens oder Herrschaftstriebes ist der reine Wille zu unterscheiden; er ist "reiner" Vernunftwille der Menschheit überhaupt, dem sich der Individualwille in unendlicher Annäherung anzugleichen hat als der reinen Norm alles Wollens. Wenn man dann aber fragt, worin der reine Wille besteht, lautet die Auskunft wieder: "Handeln, Handeln, der ist es, wozu wir das sind!"

Wissen wir aber damit auch, was wir tun sollen? Wie der Formalismus Kants bedarf auch die Ethik Fichtes der Ergänzung durch eine materiale Wertlehre. Beide Ethiken sind insofern ein unvollkommener Ausdruck der Sittlichkeit. Ja hinter der Ethik Fichtes steckt die Gefahr eines vielgesichtigen Dynamismus, der sich als Größe gibt, aber zur Panourgia werden kann (vgl. Bd. I, 78 ), wenn man nur noch Können und Mächtigsein in Anschlag bringt, wie es in der Lebensphilosophie zu geschehen pflegt. Das sittliche Prinzip Fichtes wurde hier ebenso in das Wertindifferente und Wertwidrige herunterentwickelt, wie der Kantische Subjektivismus dort zum Schlechteren, zum reinen Relativismus gewendet wurde. Trotz dieses Mangels lebt aber in der Sittenlehre Kants und Fichtes ein echtes Ethos, das Ideal der Freiheit und Autonomie des Menschen. Autonomie sagen wir, denn dass diese Ethik des reinen Willens Selbstgesetzgebung ist, bedarf wohl keiner weiteren Erläuterung mehr. Die Autonomie liegt darin, dass es eben das Ich ist, das sich selbst verwirklicht; dass dies aber das reine Ich ist, das macht den Formalismus und die Pflichtidee aus. In diesen Punkten stimmt Fichte ganz mit Kant überein, und beide gehören zu den Überwindern des Utilitarismus und aller empirischen Ethik, die den Menschen dem rein Tatsächlichen und seinem Zufall unterwerfen. Es ist ein Verdienst, das im Zeitalter der Technik, in dem die Menschen immer mehr den Dingen

verfallen, die das Leben angenehm machen, gleichzeitig damit aber die Menschen zu ihren Knechten werden lassen, nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Im 3. Buch seiner "Bestimmung des Menschen" zeichnet Fichte in kurzen Strichen den Sinn der Geschichte des Menschen, der sich aus und über Natur erhebt, in Kultur und Geschichte eintritt und schließlich ein Paradies auf Erden errichtet, wo dank der Erfindung des menschlichen Geistes die Arbeit aufhört, Last zu sein, "denn das vernünftige Wesen ist nicht zum Lastträger bestimmt", und wo der ewige Friede herrschen soll, wie bei Kant. Aber Fichte ist damit nicht zufrieden. Was wäre das für ein Leben? fragt er. "Ich äße nur tränke, damit ich wieder hungern und dursten, und essen und trinken könnte, so lange, bis das unter meinen Füßen eröffnete Grab mich verschlänge, und ich selbst als 'Speise dem Boden entkeimte? Ich zeugte Wesen meinesgleichen, damit auch sie essen und trinken und sterben, und Wesen ihresgleichen hinterlassen könnten, die dasselbe tun werden, was ich schon tat? Wozu dieser unablässige in sich selbst zurückkehrende Zirkel... Dieses Ungeheuer, unaufhörlich sich selbst verschlingend, damit es sich wiederum gebären könne, sich gebärend, damit es sich wiederum verschlingen könne?" (Werke II, 266)

Darum ist Fichte mit dieser sinnlichen Realität und einem solchen Paradies nicht zufrieden. Er spricht K. Marx sein Urteil, noch bevor dieser geschrieben hat. Die Realität, die Fichte sucht, ist das Übersinnliche. Es ist die wahre Realität und die eigentlich menschliche. Und sie hebt nicht erst jenseits des Grabens an, jetzt und hier schon sei sie da und mache den Menschen zum Menschen. "Das wahre Leben nämlich glaubt gar nicht an die Realität dieses Mannigfaltigen und Wandelbaren, sondern es glaubt ganz allein an ihre unwandelbare und ewige Grundlage im göttlichen Wesen; mit allem seinem Denken, seiner Liebe, seinem Gehorsam, seinem Selbstgenuss unveränderlich verschmolzen und aufgegangen in dieser Grundlage; dagegen das scheinbare Leben gar keine Einheit kennt und fasst, sondern das Mannigfaltige und Veränderliche selbst für das wahre Sein hält" (Anweisung, 3. Vorl. = Werke V, 446). Fichtes Philosophie könnte dem Menschen wieder zum Bewusstsein bringen, dass die Welt ihm, nicht er der Welt untertan sein soll. Nur muss immer wieder betont werden, dass diese Formalismen ergänzt werden müssen durch ein mit materialen Werten ausgefülltes Menschenbild; sonst bringen sie sich selbst um ihren Wert. Einen neuen Gedanken, der vielleicht in diese materiale Richtung weist und in dem Fichte nunmehr von Kant abweicht, bildet die hohe Bedeutung, die Fichte der Gemeinschaft in Sachen der Sittlichkeit einräumt. Am sichersten sei nämlich in der Gemeinschaft zu erfahren, was reiner Wille ist. Der Mitmensch ist nicht, wie sonst die äußere Natur, nur Widerstand, der überwunden werden muss durch die Selbstbestätigung des Ich, sondern ist Weggenosse und Hölle für den sittlichen Anstieg. Es gibt Heroen der Sittlichkeit, Tugend-Genies, wie z.B. die großen Religionsstifter, die uns den Menschen immer reiner repräsentieren und damit auf unserem Weg vorangehen. Und nicht nur die außerordentlichen Menschen, sondern auch schon die durchschnittliche menschliche Gemeinschaft überhaupt bietet und Material zu moralischer Bewährung: in den allgemeinen Menschenpflichten, den Sonderpflichten des Berufs, des Standes, der Familie. Indem jeder jedem die Möglichkeit einräumt, ja ihm hilft, die eigene moralische Aufgabe zu erfüllen, erreicht das Ich über das Du die eigene Vollendung. Fichtes Ethik wird damit zur Gemeinschaftsethik. Ein gewisser Formalismus haftet ihr aber auch da noch an, weil der Begriff Gemeinschaft ebenso wie der des Ich eines konkreten Inhalts bedarf, denn es lassen sich alle möglichen Gemeinschaften denken.

Da der Mensch aber nicht immer reiner Wille ist, muss die Gemeinschaft sich gegen die Übergriffe mancher ihrer Mitglieder schützen, um jedem so viel äußere Freiheit als möglich zur Selbstentfaltung des Ich zu gewährleisten. So entstehen Recht und Staat. Der frühe Fichte hat das Recht genauso wie Kant als eine nur äußere Zwangsmaßnahme von der Sittlichkeit als dem Reich der innern Pflicht geschieden. Dementsprechend ist ihm dann auch der Staat eine Anstalt, die durch Machtanwendung für die Sicherheit und äußere Freiheit ihrer Mitglieder zu sorgen hat. Er entsteht auch nur durch Vertrag auf Grund freier Übereinkunft um dieser

Zwecke willen. Darum hat der Staat Leib und Leben, Eigentum und Recht auf Arbeit zu garantieren. Er soll dafür sorgen, dass es weder Notleidende noch Müßiggänger gibt. Es steht ihm das Recht zu, Gewerbefreiheit, Freihandel und Freizügigkeit notfalls einzuschränken. Um der wahren Gemeinschaft willen und um das innere Gleichgewicht nicht zu stören, müssen der Außenhandel monopolisiert werden, soweit überhaupt Außenhandel gepflegt wird, denn das Ideal wäre der geschlossene Handelsstaat. Was also Fichte vorschwebt, ist ein weitgehend sozialisiertes Staatsideal. Fichte hatte sich in seiner Frühzeit mit Feuereifer für die Französische Revolution eingesetzt. Der späte Fichte, seit den Reden an die deutsche Nation und der Staatslehre von 1813, denkt erheblich anders. Jetzt ist ihm der Staat nicht bloß Wachanstalt, sondern Erziehungs- und Kulturstaat. Es machen sich Einflüsse von Pestalozzi her geltend, und wie häufig wird wieder übertrieben und der Staat am liebsten als Zwangserziehungsstaat gesehen. Gleichzeitig tritt an die stelle der kosmopolitischen Einstellung unseres Philosophen das Ideal des Nationalstaates und der Nationalerziehung, weide mit einer Forderung: auf das Schicksal des deutschen Volkes ist das Schicksal der Menschheit gestellt: "Es ist kein Ausweg; wenn ihr versinkt, so versinkt die Menschheit mit, ohne Hoffnung einer einstigen Wiederherstellung."

### 3. Der späte Fichte

Den absoluten Subjektivismus, für den alles Sein Setzung und Tathandlung des sich darlebenden Ich war, konnte Fichte nicht durchhalten. Schon in der "Anweisung zum seligen Leben" von 1806 geht das Sein dem Tun und Sollen voraus. Es gibt hier "das Andere" der Sinnlichkeit, des Pflichtgebotes und besonders Gottes. Jetzt zeigt sich bei Fichte in der Immanenz seiner Geistphilosophie die Transzendenz und, jenseits der Methode, der die Form überschreitende Inhalt, im Unterschied zu Hegel. Der "subjektive" Idealismus wir auf einer höheren Ebenen nach dem Durchgang durch die Auflösung des Dinges an sich in der transzendentalen Phase jetzt wieder "kritisch". Und in der letzten Fassung der Wissenschaftslehre ist das eine, ewige, unwandelbare göttliche Sein die allein wirkliche Realität. Jetzt bildet sich das Subjekt nach dem Bild und Gleichnis Gottes. Ein nachgelassenes Sonett sagt: "Das ewig Eine lebt mir im Leben, sieht in meinem Sehen. Nichts ist denn Gott; und Gott ist nichts denn Leben. Gar klar die Hülle sich vor dir erhebt. Dein Ich ist sie; es sterbe, was vernichtbar; und fortan lebt nur Gott in deinem Streben. Durchschaue, was dies Streben überlebt, so wird die Hülle dir als Hülle sichtbar, und unverschleiert siehst du göttlich Leben."

Für den frühen Fichte ist Religion wie für Kant nur Sittlichkeit: "Das Göttliche wird konstruiert durch Rechtun. die lebendige und wirkende moralische Ordnung ist selbst Gott"; "Wir bedürfen keines anderen Gottes und können keinen anderen fassen." Ebendeswegen wurde Fichte der Vorwurf des Atheismus gemacht. In der "Anweisung zum seligen Leben" aber ist das Religiöse eine eigene Wirklichkeit und eine Person und Gemeinschaft bildende Macht, und es geht der Subjektivität voraus. Jetzt wird es auch zu einem entscheidenden Faktor auf dem geschichtlichen Weg der Menschheit. Es soll diesen Prozess abschließen und die Menschheit vollenden. Fichte hält fünf Epochen der Menschheitsgeschichte auseinander: 1. die Epoche der unbedingten Herrschaft der Vernunft, aber nur vermittelt des Instinktes: Stand der Unschuld des Menschengeschlechtes; 2. die Epoche, in der der Vernunftinstinkt von einer äußerlich zwingenden, blinden Glauben verlangenden, aber nicht durch Gründe überzeugenden Autorität abgelöst wird: Stand der anhebenden Sünde; 3. die Epoche der Befreiung von Autorität, Vernunftinstinkt und Vernunft überhaupt in einem Zeitalter völliger Ungebundenheit und absoluter Gleichgültigkeit gegen alle Wahrheit: Stand der vollendeten Sündhaftigkeit; 4. die Epoche der Vernunftwissenschaft, wo die Wahrheit als das Höchste erkannt und geliebt wird: Stand der anhebenden Rechtfertigung; 5. die Epoche der

Vernunftkunst, wo die Menschheit mit sicherer und unfehlbarer Hand sich selber zum Ausdruck der Vernunft aufbaut: Stand der vollendeten Rechtfertigung und Heiligung.

In den "Grundzügen des gegenwärtigen Zeitalters" von 1804 hat Fichte auch die Aufklärung mit ihrem "unerquicklichen freigeistigen Geschwätz" und auch seine eigene Zeit der dritten Epoche zugeteilt und ähnlich wie Rousseau in einer scharfen Zeit- und Kulturkritik von der dunkelhaften Überheblichkeit gesprochen, mit der man sich als Verkörperung des Fortschritts fühle gegenüber den "vergangenen Zeiten der Finsternis und des Aberglaubens", während in Wirklichkeit eine Anarchie der Meinungen und Leidenschaften herrsche, die dabei sei, "auf luftige, gehaltlose Abstraktionen Staatsverfassungen aufzubauen und durch weithin schallende Phrasen ohne eine feste und unerbittliche Gewalt entartete Geschlechter zu regieren". Was die Menschheit brauche, sei die Ausrichtung an den ewigen Wahrheiten: "Alle Höhere muss eingreifen wollen auf seine Weise in die unmittelbare Gegenwart, und wer wahrhaftig in jenem lebt, lebt zugleich auch in letzterem." Immer mehr sah Fichte jenes Höhere gegeben in den religiösen Wahrheiten und Werten. Der alte Fichte bevorzugte zur Darstellung seiner Ideen besonders Begriffe aus dem Johannes-Evangelium (Johannessche Periode). Der Gedanke der Liebe und des werktätigen Brudersinns schiebt sich jetzt in den Vordergrund als gemeinschaftsbildende Macht und als das Hochziel idealer geschichtlicher Entwicklung. Somit haben sich die religiösen Anschauungen Fichtes grundlegend gewandelt. Von einer reinchristlichen Religiosität wird man aber auch beim alten Fichte noch nicht sprechen können, wenigstens nicht, wenn man an eine kirchliche Ausprägung denken will. Aber Fichte hatte bereits in der "Anweisung zum seligen Leben" geglaubt, dass die Lehre dieser Schrift auch die Lehre des Christentums sei, und in der Schlussvorlesung seiner Staatslehre von 1813 prophezeit er: "Es kann nicht fehlen, dass... das Ganze Menschengeschlecht auf der Erde umfasst werde durch einen einzigen innig verbündeten christlichen Staat, der nur nach einem gemeinsamen Plan besiege die Natur und dann betrete die höhere Sphäre eines anderen Lebens" (Werke IV, 600).“ (Hirschberger: Geschichte der Philosophie)

# Der alte und der neue Fichte

## Der subjektiver Idealismus bei Fichte

Das Ich setzt sich selbst.

Das Ich setzt das Nicht-Ich

Ich und Nicht-Ich gleichen sich aus.

Ich und Nicht-Ich beeinflussen sich gegenseitig

Zwischen Ich und Nicht-Ich besteht ein Verhältnis der Übergenseitigkeit.

## Der neue Fichte

**Das Ich** setzt **sich selbst**.

**Das Ich** setzt **das Nicht-Ich**.

**Das Ich** wird eins mit **dem Nicht- Ich**.

## Der neue Fichte II

**Die Natur** setzt **sich selbst**.

**Die Natur** setzt **das Ich**.

**Das Ich** wird eins mit **der Natur**.

## Der neue Fichte III

**Gott** setzt **sich selbst**.

**Gott** setzt **die Natur**.

**Die Natur** wird eins mit **Gott** .

## **Der neue Fichte IV**

**Gott** setzt **sich selbst**.

**Gott** setzt **das Ich**.

**Das Ich** wird eins mit **Gott**.

### **Das Ich ist Substanz**

Das Ich ist Substanz. (Fichte)

Wenn das Ich Substanz ist, dann ist es auch Erscheinung und Wesen

Das Ich ist Erscheinung, Substanz und Wesen.

### **Das Ich ist Wille**

Das Ich ist Wille. (Fichte)

Wenn das Ich Wille ist, dann ist es auch Freiheit.

Wille, Freiheit und Empfindung strömen aus dem Ich. (Steiner)

### **Literaturhinweis:**

- Hans Joachim Störig: Kleine Weltgeschichte der Philosophie
- Johannes Hirschberger: Geschichte der Philosophie
- Helmut Seidel: Johann Gottlieb Fichte zur Einführung (Junius)

Joachim Stiller

Münster, 2013

Ende

[Zurück zur Startseite](#)